

HISTORISCHE **BELGIEN**FORSCHUNG

5

Sebastian Bischoff, Christoph Jahr,
Tatjana Mrowka, Jens Thiel (Hrsg.)

„Belgium is a beautiful city“?

Resultate und Perspektiven
der Historischen Belgienforschung

Herausgegeben vom Arbeitskreis
Historische Belgienforschung im deutschsprachigen Raum

A H B

Arbeitskreis **H**istorische **B**elgienforschung
im deutschsprachigen Raum

WAXMANN

Historische Belgienforschung

herausgegeben vom

Arbeitskreis
Historische Belgienforschung
im deutschsprachigen Raum

Band 5

Sebastian Bischoff, Christoph Jahr,
Tatjana Mrowka und Jens Thiel (Hrsg.)

„Belgium is a beautiful city“?

Resultate und Perspektiven
der Historischen Belgienforschung



Waxmann 2018

Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Historische Belgienforschung, Bd. 5

ISSN 2366-6927

Print-ISBN 978-3-8309-3777-7

E-Book-ISBN 978-3-8309-8777-2

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2018

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Inna Ponomareva, Düsseldorf

Umschlagabbildung: Königlicher Palast in Brüssel, unter Verwendung einer Fotografie von Christian Herrnbeck

Satz & Layout: Satzzentrale GbR, Marburg

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Sebastian Bischoff, Christoph Jahr, Tatjana Mrowka und Jens Thiel

„Belgium is a beautiful city“ und andere Missverständnisse über Belgien

Eine Einleitung 7

Ramon Voges

Der eiserne Herzog, die Maid von Antwerpen und der Prinz aus Frankreich

Franz Hogenbergs Bildberichte zu obrigkeitlichen Verlautbarungen während des
Aufstandes der Niederlande 17

Christian Mühlhing

Der Achtzigjährige Krieg als Religionskrieg

Memoria und katholische Identitätsbildung in den südlichen Niederlanden 31

Christina Reimann

Zwischen Verfassungskrise und Verfassungskult

Der Verfassungswandel in Belgien im späten 19. Jahrhundert 43

Sebastian Bischoff

„Die größte Summe von Lügen unserer Feinde knüpft sich an das Wort Belgien“

Die deutsche Presse und die Gräuel-Vorwürfe der Entente, 1914 bis 1918 55

Sophie De Schaepdrijver

The Year of Reckoning: the Belgians in 1916 67

Jens Thiel

Die deutschen Gewerkschaften und die belgischen Arbeitskräfte im Ersten Weltkrieg

Herausforderungen, Interessenkollisionen und Konfliktbewältigungen 81

Geneviève Warland

Belgische Forschung im Kontext der Gedenkjahre des Ersten Weltkrieges

Ein Überblick 93

Winfried Dolderer

„Furore teutonico ...“

Die Löwener Universitätsbibliothek als belgisch-deutscher Erinnerungsort 107

Christian Herrnbeck	
Vier Jahre Krieg und deutsche Besatzung in Belgien (1914 bis 1918).	
Eine fotografische Spurensuche	117
Johannes Florian Kontny	
Herrschaftslegitimierung in der politischen Krise?	
Die Verehrung des belgischen Königshauses in Eupen in den 1930er-Jahren	139
Ine Van linthout	
„Merkmale, die dem nordischen Menschen wesensfremd sind“	
Risse im nationalsozialistischen Bild des „germanischen“ Flamen	149
Andrea Hurton	
Österreicherinnen in der belgischen Résistance	
Eine topographische und archivalische Spurensuche in Brüssel und Malines/Mechelen	161
Julia Albert und Herbert Reinke	
Zwangsarbeit vor Gericht	
Frauen und Männer aus Belgien und die Berliner Strafjustiz während des Zweiten Weltkrieges	171
Juliano de Assis Mendonça	
Der Schmuggel durch belgische Soldaten im Nachkriegsdeutschland (1945 bis 1956)	183
Klaas de Boer	
Die Teilung der Universität Löwen als Wendepunkt des flämisch-wallonischen Konflikts	193
Daniel Tödt	
„Vers l’avenir“	
Belgischer Entwicklungskolonialismus und die Elitenfrage nach 1945	205
Julien Bobineau	
Koloniale Dichotomien und museale Praxis	
Das <i>Musée royal de l’Afrique Centrale</i> in Tervuren zwischen Vergangenheit und Neuanfang	217
Sabine Schmitz	
Explizite Erzählungen muslimischer Identitäten in Belgien von Rachida Lamrabet, Ismaël Saidi und Fikry El Azzouzi	227
Autorinnen und Autoren.	241

Sebastian Bischoff, Christoph Jahr, Tatjana Mrowka und Jens Thiel

„Belgium is a beautiful city“ und andere Missverständnisse über Belgien

Eine Einleitung

Als der damalige Präsidentschaftskandidat Donald Trump im Juni 2016 im Wahlkampf verkündete, „Belgium is a beautiful city“, erntete er ob seiner Wissenslücken nicht nur in Belgien und in den USA, sondern in der ganzen Welt Hohn und Spott. Der *Kölner Stadtanzeiger* zählte es im November 2016 zu den „15 fragwürdigsten Zitate[n]“ des gerade gewählten US-Präsidenten.¹ Trumps Äußerung war ein Geschenk für die Satirikerinnen und Satiriker in aller Welt, vor allem natürlich in Belgien. Auf *YouTube* finden sich zahlreiche Beispiele, die Trumps Ahnungslosigkeit, wenn sie denn eine war, witzig und dankbar aufnahmen und für satirische Länderporträts nicht nur Belgiens nutzten.² Einige Monate zuvor, nach den Terroranschlägen in Brüssel im März 2016, hatte Trump die belgische Hauptstadt Brüssel wegen ihres hohen Migrantenanteils gar als „hellhole“ bezeichnet. Auch wenn die belgische Regierung Trump nach seiner Wahl zum US-Präsidenten im Mai 2017 mit allen Ehren empfing – ganz vergessen waren solche und weitere Ausfälle gegenüber der „schrecklichen Stadt“ in Belgien nie.³ Trumps verbale Unflätigkeiten verdecken aber, dass auch seinem demokratischen, in Belgien wie anderswo ungleich beliebteren Vorgänger im US-amerikanischen Präsidentenamt, Barack Obama, nicht viel mehr als die offenbar auch in den Vereinigten Staaten von Amerika üblichen Vorurteile zu Belgien einfielen: „Es ist leicht, ein Land zu lieben, das für Schokolade und Bier bekannt ist“,⁴

1 Christina Scholten: „Obama ist der Gründer des IS“. Die 15 fragwürdigsten Zitate von Donald Trump, in: *Kölner Stadtanzeiger*, 9.11.2017. <http://www.ksta.de/politik/-obama-ist-der-gruender-des-is--die-15-fragwuerdigsten-zitate-von-donald-trump-24238382> [alle im Text genannten Onlinequellen wurden, sofern nicht anders angegeben, zuletzt am 23.9.2017 eingesehen].

2 Neben dem reichen internationalen Presseecho auf Trumps Rede auch auf *YouTube*: <https://www.youtube.com/watch?v=n2iEes9bzbq>; die satirischen Repliken ebd. unter <https://www.youtube.com/watch?v=TNfp9lguHSU>.

3 Zum Staatsbesuch und zu den Protestdemonstrationen gegen Trump siehe etwa Donald Trump: „Belgien ist eine wunderschöne Stadt“, in: *Spiegel Online*, 16.6.2016. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-belgien-ist-eine-wunderschoene-stadt-a-1097881.html>. Zu den Protesten anlässlich von Trumps Staatsbesuch etwa „Die 30 Stunden des Donald Trump in Belgien“, 24.5.2017, in: *Flanderninfo.be*. <http://deredactie.be/cm/vrt-nieuws.deutsch/nachrichten/1.2987668>.

4 Zit. nach Müllender 2017, S. 104.

wird er zitiert. Dass Obamas klischeebehaftete Liebeserklärung an Belgien inzwischen sogar auf der offiziellen Internetseite von *Visit Flanders* als Werbeslogan für belgische Schokolade und „typisch“ flämische Lebensart zu finden ist,⁵ zeigt, dass Belgien bis heute mit seiner facettenreichen Gegenwart, Geschichte und Kultur sowie seinen komplexen politischen Strukturen außerhalb des Landes in seiner ganzen Vielfalt eine *terra incognita* geblieben ist.

Dabei hat Belgien in den letzten Jahren sein Schattendasein in der Aufmerksamkeit der internationalen und deutschen Öffentlichkeit immer wieder verlassen. Dies geschah weniger seiner innenpolitischen Schwierigkeiten wegen, die viele Jahre lang thematisiert wurden, wenn in den deutschen Medien überhaupt von Belgien die Rede war. Auch wenn diese, beispielsweise das Zusammenleben der niederländisch- und französischsprachigen Bevölkerung und die sich daraus ergebenden administrativen und gesellschaftspolitischen Folgen, keineswegs gelöst sind, so traten sie in der Wahrnehmung jenseits der belgischen Grenzen doch in den Hintergrund. Weitaus schwerwiegendere Probleme bestimmten und bestimmen inzwischen die Berichterstattung, wenn es um Belgien geht. Vor allem die islamistischen Anschläge in Brüssel vom März 2016, nach denen Belgien sogar das Attribut eines „failed state“ erhielt⁶ und die den Brüsseler Stadtteil Molenbeek mit seinem hohen Anteil muslimischer Bewohner weltweit bekannt machten, aber auch die Spuren, die nach den blutigen Attentaten in Frankreich seit 2015 nach Belgien führten, verweisen auf Milieus und Netzwerke islamistischer Terroristen. Wenn der Berliner *Tagesspiegel* in diesem Zusammenhang von einem „Königreich für Islamisten“ und *n-tv* vom „Hort des Terrors im Westen“ spricht, so zeigt dies, dass zu den bis dato präsenten Belgien-Klischees inzwischen ein neues hinzugekommen ist.⁷

Die geläufigen, keineswegs nur negativen, oft harmlosen und manchmal auch positiv-sympathischen Klischees und Vorurteile bestätigen, dass man in Deutschland nach wie vor von „kaum einem Land in Europa“ so „wenig weiß wie von Belgien“.⁸ Welche langfristigen Wirkungen für die Wahrnehmung wenigstens eines Teil der belgischen Literatur und Kultur zum Beispiel die Präsenz Flanderns als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2016 zeitigen wird, bleibt noch abzuwarten.⁹ Das gilt in gleichem Maße für die seit jeher zahlreichen kulturellen Aktivitäten belgischer Künstler im Ausland – wenn sie denn überhaupt als Künstler aus *Belgien* wahrgenommen wer-

5 <http://www.visitflanders.com/de/typisch-flandern/belgische-schokolade>.

6 Siehe dazu Buckens 2017.

7 Albrecht Meier: Ein Königreich für Islamisten. Belgien und der Terror, in: *Der Tagesspiegel*, 23.3.2016. <http://www.tagesspiegel.de/politik/13360880.html>; Issio Ehrlich: Die Europakarte des Dschihad. Belgien – der Hort des Terrors im Westen, in: *n-tv*, 16.1.2015. <http://www.n-tv.de/politik/Belgien-der-Hort-des-Terrors-im-Westen-article14334316.html>.

8 Bernd Müllender: Großbritannien strahlt! Warum Vorurteile pflegen, wenn es auch sachlich geht, in: *die tageszeitung*, 16.9.2017. <http://taz.de/Die-Wahrheit/15445055>.

9 „This is what we share / Dit is wat we delen / Dies ist, was wir teilen. Flandern & die Niederlande“. <http://www.frankfurt2016.com/de>.

den oder als solche wahrgenommen werden wollen. Dass, um nur zwei prominente Namen zu nennen, Jacques Brel oder Georges Simenon aus Belgien stammten und keine Franzosen waren, dürfte bis heute bei manchem noch Irritationen auslösen. An der Langlebigkeit landläufiger Belgien-Klischees konnten auch um eine Versachlichung und Aufklärung bemühte Länderporträts, die in den letzten Jahren auf den deutschen Buchmarkt gekommen sind, nicht allzu viel ändern, zumal sie viele der Klischees, wenn auch in der besten Absicht, sie zu widerlegen, zugleich auch wieder reproduzieren.¹⁰

Dass Belgierinnen und Belgier die weit verbreiteten Klischees über ihr Land nicht nur kennen, sondern auch provokativ damit zu spielen vermögen, hat erst kürzlich der Aktions- und Performancekünstler Jan Fabre vorexerziert, der sich schon zuvor, etwa mit seiner Ausstellungsserie *Tribute to Belgian Congo*, kritisch mit der belgischen Geschichte beschäftigt hatte.¹¹ Sein im August 2017 beim Wiener *Impuls-Tanz-Festival* aufgeführtes Tanzstück *Belgian Rules/Belgium Rules* spielte geradezu genussvoll mit entsprechenden Stereotypen. Trotz der nicht immer schmeichelhaften, teilweise auch drastischen Zuschreibungen verstand Fabre sein Stück aber durchaus als eine Huldigung, ja, als Liebeserklärung an Belgien, den „prachtvolle[n] Mittelpunkt Europas“.¹²

Aufschlussreich ist zudem, dass Belgien trotz oder gerade wegen der vielen Konflikte und Herausforderungen, denen sich das Land seit seinem Bestehen gegenüber sah, und den „unterschiedlichen Identitäten“, die sich herausgebildet haben, immer wieder als ein „Vorbild für Europa“ dargestellt wird.¹³ Zumindest sollen – wie beispielsweise Claudia Kemper in einem Essay, das ebenfalls die Trump'sche Fehlleistung als Titel verwendet, anregt – die das Land prägende Heterogenität und die „conflicted memories“ produktiv gemacht werden: „Positiv gewendet“, so die Historikerin, ließe sich Belgien auch „als Eldorado sehen, in dem Mechanismen und Bedeutungen konfigrierender Identitätsprobleme und Erinnerungen erforscht werden können, wie sie uns im weltweiten Maßstab zunehmend beschäftigen“.¹⁴

Was für den Kenntnisstand über das gegenwärtige Belgien allgemein gilt, trifft auf seine Geschichte vielleicht sogar noch mehr zu. Zwar weisen die bibliographi-

10 Siehe neben entsprechenden Büchern zum gesamten Benelux-Raum zuletzt etwa Schüring 2016 (Sonderausgabe Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2017), Müllender 2017 oder Schmitz-Reiners 2006 (Sonderausgabe Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2006).

11 <https://www.artsy.net/show/pinchukartcentre-jan-fabre-tribute-to-belgian-congo-2010-2013-slash-jan-fabre-tribute-to-hieronymus-bosch-in-congo-2011-2013>.

12 Cassiers 2017.

13 Etwa Müllender 2017 (Klappentext). Für weitere Beispiele, etwa die Bücher und Texte von Tony Judt oder Martin Conway, siehe Bischoff, Jahr, Mrowka & Thiel 2016.

14 Claudia Kemper: „Belgium is a beautiful city“ und andere Verzerrungen beim Blick auf Belgien, in: *Zeitgeschichte-online*, Dezember 2016. <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/belgium-beautiful-city-und-andere-verzerrungen-beim-blick-auf-belgien>.

schen Verzeichnisse Jahr für Jahr einen durchaus bemerkenswerten Anteil an Büchern, Aufsätzen oder Artikeln über die Geschichte und Kultur Belgiens nach, insbesondere zur mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Historie derjenigen Territorien, die heute zum belgischen Staatsgebiet zählen. Befriedigend sind die Kenntnisse zur belgischen Geschichte im deutschsprachigen Raum über einen nicht sehr großen Kreis interessierter und spezialisierter Fachvertreterinnen und Fachvertreter aber noch immer nicht. Dabei sind es keineswegs nur belgische Historikerinnen und Historiker gewesen, die sich mit der Geschichte ihres Landes auseinandergesetzt haben. Unter den nichtbelgischen Autorinnen und Autoren spielten, je nach historiographischen Konjunkturen, immer auch deutsche bzw. deutschsprachige eine wichtige Rolle. Eine Bündelung oder gar eine Koordination entsprechender Forschungsaktivitäten gab es jedoch lange nicht. Insbesondere fehlte ein Forum des Austauschs zwischen den daran beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, das bewusst auf einen interdisziplinären Ansatz, die Einbeziehung des Nachwuchses und Interessierter, deren berufliche Wege aus dem akademischen hinaus in andere Bereiche geführt hatten, sowie auf eine möglichst enge Kooperation mit belgischen Kolleginnen und Kollegen setzt. Diesem Anspruch stellte sich der 2012 in Berlin gegründete Arbeitskreis Historische Belgienforschung, nicht zuletzt vor dem Hintergrund damals, teilweise auch heute noch aktueller europäischer und weltpolitischer Ereignisse, die vielfach auch auf die jüngere belgische Geschichte zurück verweisen.¹⁵ Zudem warfen große historische Jubiläen – vor allem der 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges, aber auch der 200. der Schlacht von Waterloo – ihre Schatten voraus, die wegen der gegebenen Verbindungen zu Belgien eine gesteigerte Aufmerksamkeit an der Geschichte des Landes erwarten ließen. Fünf Jahre nach der Gründung des Arbeitskreises ist inzwischen ein stabiles und offenes Netzwerk entstanden: Es versammelt nicht nur Historikerinnen und Historiker sowie Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler aus anderen Disziplinen, sondern auch regionalgeschichtlich arbeitende Laienhistoriker, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Bibliotheken und anderen forschungsunterstützenden Einrichtungen sowie Publizisten und Künstler zu produktivem Austausch. Bereits ein Jahr nach Gründung fand am 5. und 6. Juli 2013 ein erster Workshop des Arbeitskreises in Kooperation mit dem Historischen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf statt,¹⁶ ein Jahr später, am 4. und 5. Juli 2014, in Zusammenarbeit mit der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln der zweite.¹⁷ Die Ergebnisse dieser beiden Workshops wurden inzwischen, von wenigen

15 http://www.belgienforschung.de/ueber/index_ger.html.

16 „belgica – terra incognita?“ Resultate und Perspektiven der historischen Belgienforschung im deutschsprachigen Raum. 1. Workshop des Arbeitskreises Historische Belgienforschung, 5.7.2013–6.7.2013 Düsseldorf, in: H-Soz-Kult, 20.6.2013, <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-22173>, dazu erschien ebenfalls auf H-Soz-Kult ein Tagungsbericht von Susanne Brandt: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=5076>.

17 „Geheimfavorit Belgien?“ 2. Workshop des Arbeitskreises Historische Belgienforschung, 4.7.2014–5.7.2014 Köln, in: H-Soz-Kult, 6.6.2014, <http://www.hsozkult.de/event/id/termi->

Ausnahmen abgesehen, in einem ersten Tagungsband der Reihe „Historische Belgienforschung“ 2016 veröffentlicht.¹⁸ Mittlerweile sind in dieser Reihe weitere Arbeiten von Autorinnen und Autoren erschienen, die ihre Arbeiten bereits auf einem der Workshops des Arbeitskreises vorgestellt hatten: als Band 2 Christina Reimanns vergleichende Studie über die Bildungsligen und den Verfassungswandel im späten 19. Jahrhundert in Belgien, England und Frankreich, als Band 3 Diana Miryong Natermanns englischsprachige Studie über *Whiteness* im kolonialen Raum des Belgisch-Kongos und Deutsch-Ostafrikas. Zuletzt erschien als Band 4 Sebastian Bischoffs Arbeit über nationale Feindbilder und Annexionsdebatten über Belgien im Ersten Weltkrieg. Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Die Beiträge des dritten und vierten Workshops des Arbeitskreises sollen im vorliegenden Band dokumentiert werden. Der dritte Workshop, der unter dem Titel „Waterloo liegt in Belgien“ firmierte – der Titel war einem 1985 in der DDR erschienenen „Reisebuch“ über Belgien entlehnt¹⁹ –, wurde in Zusammenarbeit mit dem Centre Marc Bloch an der Humboldt-Universität zu Berlin am 26. und 27. Juni 2015 durchgeführt.²⁰ Am 4. und 5. November 2016 fand an der Universität Paderborn schließlich, in Kooperation mit dem im Sommer 2016 gegründeten *Belgienzentrum* (BELZ) der Universität Paderborn²¹ sowie der Virtuellen Fachbibliothek Benelux,²² der vierte Workshop statt.²³

Auch dieser Band versteht sich, wie der 2015 erschienene erste Tagungsband, als eine Bestandsaufnahme jener Forschungen, die sich im deutschsprachigen Raum und teilweise darüber hinaus historisch mit Belgien beschäftigen. Der Ansatz ist dabei notwendigerweise interdisziplinär. Nicht nur Historikerinnen und Historiker, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter anderer geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, insbesondere der Germanistik, der Kunst- und Kulturwissenschaft sowie der Politik- und Sozialwissenschaften, stellen ihre aktuellen Projekte vor, deren zeitlicher Rahmen vom 16. Jahrhundert bis nahe an die Gegenwart reicht. Der vorlie-

ne-25185. Dazu erschien, ebenfalls bei H-Soz-Kult, auch ein Tagungsbericht von Bernd Lie-
mann und Peter M. Quadflieg: Tagungsbericht: „Geheimfavorit Belgien?“ 2. Workshop des
Arbeitskreises Historische Belgienforschung, 4.7.2014–5.7.2014 Köln, in: H-Soz-Kult,
1.10.2014, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5579>.

18 Bischoff, Jahr, Mrowka & Thiel 2016.

19 Lewin 1985.

20 „Waterloo liegt in Belgien“. 3. Workshop des Arbeitskreises Historische Belgienforschung,
26./27.6.2015 Berlin, in: H-Soz-Kult, 11.6.2015, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=28183>.

21 <https://kw.uni-paderborn.de/belz>.

22 <http://www.vifa-benelux.de>.

23 4. Workshop des Arbeitskreises Historische Belgienforschung, 4.11.2016–6.11.2016 Pader-
born, in: H-Soz-Kult, 27.9.2016. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=32032>;
ebenfalls auf H-Soz-Kult erschien ein Tagungsbericht von Florian Staffel, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=6907>.

gende Band umfasst aus verschiedenen Gründen nicht alle Beiträge, die auf den beiden Workshops vorgestellt wurden. Manches, was auf unseren Workshops vorgetragen wurde, floss in Texte ein, die anderen Orts veröffentlicht worden sind.²⁴

Die Reihenfolge der Beiträge gibt nicht die Struktur der beiden Tagungen wieder, sondern folgt der Chronologie der belgischen Geschichte. Dadurch können aufeinander Bezug nehmende Themen zusammengefasst werden; zugleich werden die Schwerpunkte der aktuellen Belgienforschung deutlich. Der spezifische Reiz, der sich in allen Beiträgen offenbart, liegt dabei darin, dass es aufgrund der Lage und Bevölkerungsstruktur sowie wegen der historischen und kulturellen Traditionen dieses Landes beinahe unmöglich ist, belgische Geschichte nur „für sich“ zu betrachten. Stets sind vergleichende oder transnationale Aspekte zu berücksichtigen, und insofern ist die Beschäftigung mit belgischer Geschichte nicht nur empirisch ertragreich, sondern legt auch die Verwendung ambitionierter methodischer Ansätze nahe.

Der Band beginnt mit zwei Beiträgen zur Frühen Neuzeit auf dem späteren belgischen Staatsgebiet. Ramon Voges (Paderborn) untersucht die Bildberichte Franz Hogenbergs über den Aufstand der Niederlande im 16. Jahrhundert. Anhand des damals neuen Mediums analysiert er, auf welche Weise diese Berichte dazu beitrugen, ein bestimmtes, auf die Herstellung einer stabilen politischen Ordnung zielendes Herrschaftsprogramm wirkungsvoll zu inszenieren. Christian Mühling (Würzburg) widmet sich in seinem Beitrag dem erinnerungskulturellen Zugang zum Achtzigjährigen Krieg (1568–1648) in den südlichen Niederlanden an der Schwelle vom 17. zum 18. Jahrhundert und arbeitet das identitätsstiftende Moment des Religionskrieges für den Katholizismus in den südlichen Niederlanden heraus.

Christina Reimann (Göteborg/Berlin) beleuchtet die Debatten in der belgischen Politik und Öffentlichkeit im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, die über und anhand der Verfassung geführt wurden, und zeigt die dabei neu entstandenen Formen und Foren öffentlicher Auseinandersetzung auf.

Der Beitrag von Sebastian Bischoff (Paderborn/Berlin) eröffnet die Sektion zum Ersten Weltkrieg und zeichnet die hitzig geführten deutschen Pressedebatten über die Gräueltaten und Vorwürfe der Entente nach. Einen klaren zeitlichen Fokus auf den Kriegsverlauf setzend, arbeitet er vier Hauptrichtungen der Argumentation in der Presse heraus. Sophie De Schaepdrijver (Pennsylvania) erkennt im Jahr 1916 eine deutliche Zäsur des Ersten Weltkrieges, in dem sich die Wahrnehmung des Kriegsalltags sowohl bei den Besatzern wie bei den Besetzten veränderte. Jens Thiel (Berlin/Münster) beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den ambivalenten Reaktionen der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften auf die ab 1916 erfolgten Deportationen belgischer Zivilisten zur Zwangsarbeit. Geneviève Warland (Louvain-la-Neuve) gibt einen Überblick über die im Kontext des 100. Jahrestages des Ersten Weltkrieges entstandenen belgischen Forschungsprojekte. Der Fotograf Christian Herrnbeck (Berlin) begibt sich anschließend auf eine fotografische Spurensuche zu Orten des Krieges

24 So zum Beispiel Brake, Ehlers & Thimm 2014; Thimm 2016 oder Dolderer 2016.

und der deutschen Besetzung. In eindrucksvollen, von ihm kommentierten Fotografien, die Teil eines umfassenderen Kunstprojektes zum 100. Jubiläum des Kriegsbegins sind, eröffnet er ganz eigene, persönliche, heutige Perspektiven auf das damalige Geschehen.

Den Beitragsreigen über die Zwischenkriegszeit eröffnet der Text von Winfried Dolderer (Berlin), der die in zwei Weltkriegen zerstörte Universitätsbibliothek vor Löwen als deutsch-belgischen Erinnerungsort betrachtet. Ebenso wie der Beitrag von Sebastian Bischoff hat dieser Aufsatz vor dem Hintergrund der inzwischen noch einmal entfachten Diskussion um den „Franktireurkrieg“ in Belgien 1914 eine besondere Aktualität erfahren.²⁵ Johannes Florian Kontny (Wien) untersucht, welche Sicht auf das belgische Königshaus im deutschsprachigen Teil Belgiens in den dreißiger Jahren vorherrschte.

Für die Zeit des Nationalsozialismus und die frühe Nachkriegszeit setzt sich Ine Van linthout (Gent) mit dem Flamenbild der deutschen SS auseinander. Andrea Hurton (Wien) begibt sich in Brüssel und Malines/Mechelen auf die Spuren der vergessenen österreichischen Widerstandskämpferinnen in Belgien. Julia Albert und Herbert Reinke (Brüssel/Berlin) widmen sich den Strafverfahren, die gegen belgische Frauen und Männer angestrengt wurden, die während des Zweiten Weltkrieges als Arbeitskräfte rekrutiert worden waren. Die ausgewerteten Strafakten werden dabei auch als bislang wenig berücksichtigte Quellen gelesen, die neue Einblicke in den Alltag dieser Menschen ermöglichen. Juliano de Assis Mendonça (Köln) vertieft sich in das Thema des Schmuggels an der deutsch-belgischen Grenze in den ersten Nachkriegsjahren nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und zieht dafür eine Vielzahl bislang unbeachteter Archivalien heran.

Mit unterschiedlichen Aspekten der belgischen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigen sich die vier Autorinnen und Autoren des letzten Buchabschnitts: Klaas de Boer (Brüssel/Mainz) untersucht die Teilung der Universität Leuven als Wendepunkt des flämisch-wallonischen Konflikts, während sich Daniel Tödt (Berlin) und Julien Bobineau (Würzburg) mit verschiedenen Facetten der belgischen Kolonialzeit und ihrem bis heute fortwirkenden Erbe auseinander setzen. Sabine Schmitz (Paderborn) betrachtet den Entwurf eines neuen Narrativs in der belgischen Gegenwartsliteratur am Beispiel von Fikri El Azzouzi, Rachida Lamrabet und Ismaël Saidi.

Last but not least ist an dieser Stelle allen zu danken, die den Arbeitskreis Historische Belgienforschung bei der Organisation und Finanzierung der beiden Work-

25 Winfried Dolderer hat sich bereits an anderer Stelle intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt, zuletzt auch kritisch mit den neueren revisionistischen Thesen zum „Franktireurkrieg“ (Spraul 2016; Keller 2017); siehe etwa Dolderer 2016a; Dolderer 2016b und Dolderer 2017. Siehe zu *Schuldfragen* auch die Rezension von Jakob Müller, Aus dem Hinterhalt, in: der Freitag 46/16.11.2017, 13, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/aus-dem-hinterhalt> [letzter Zugriff: 24.11.2017].

shops und der Drucklegung dieses Bandes unterstützt haben: dem Centre Marc Bloch der Humboldt-Universität zu Berlin, dem Belgienzentrum (BELZ) der Fakultät Kulturwissenschaften der Universität Paderborn, der Fakultät Kulturwissenschaften der Universität Paderborn, der Universitätsgesellschaft Paderborn sowie der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Unser besonderer Dank gebührt Mareen Anders und Julia Lengers vom Waxmann Verlag sowie Christoph Roolf für die Unterstützung beim Lektorat.

Literatur

- Bischoff, S., Jahr, C., Mrowka, T., Thiel, J. (Hrsg.) (2016). Belgien: Von der „terra incognita“ zum „Geheimfavoriten“. In Dies. (Hrsg.), *Belgica – terra incognita? Resultate und Perspektiven der Historischen Belgienforschung*. Münster/New York: Waxmann, 9–13.
- Bischoff, S. (2018). *Kriegsziel Belgien. Annexionsdebatten und nationale Feindbilder in der deutschen Öffentlichkeit, 1914–1918*. Münster/New York: Waxmann.
- Brake, L., Ehlers, E., Thimm, U. (Hrsg.) (2014). *Gefangen im Großen Krieg. Gießen 1914–1919*. Marburg: Jonas.
- Buckens, T. (2017). *Belgien in der deutschen Presse: ein „Failed State“? Eine Framing-Studie von Belgien in der Berichterstattung nach den terroristischen Anschlägen in Paris und Brüssel*. Masterarbeit Universität Gent. https://lib.ugent.be/fulltxt/RUG01/002/348/961/RUG01-02348961_2017_0001_AC.pdf.
- Cassiers, E. (2017). *Welkom in België! / Bienvenue en Belgique! / Willkommen in Belgien!* In Jan Fabre & Troubleyn Belgium, *Belgian Rules / Belgium Rules*. Programmheft. Wien: Vienna International Dance Festival.
- Dolderer, W. (2016a). Der lange Weg zum „moralischen Frieden“. Zur Debatte um den angeblichen belgischen Franktireurkrieg 1927 bis 1958. *Journal of Belgian History*, 46 (3–4), 76–106.
- Dolderer, W. (2016b): Der schwierige Weg zum „moralischen Frieden“. Der Disput um den angeblichen belgischen Franktireurkrieg 1927 bis 1958. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 64 (7/8), 661–682.
- Dolderer, W. (2017). Rezension von: Gunter Spraul: *Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen*. Berlin 2016. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 65 (2), 194–196.
- Keller, U. (2017). *Schuldfragen. Belgischer Untergrundkrieg und deutsche Vergeltung im August 1914*. Stuttgart: Ferdinand Schöningh.
- Lewin, W. (1985). *Waterloo liegt in Belgien*. Berlin: Neues Leben.
- Müllender, B. (2017). *Belgien. Ein Länderporträt*. Berlin: Links.
- Natermann, D. (2018). *Pursuing Whiteness in the Colonies. Private Memories from the Congo Free State and German East Africa (1884–1914)*. Münster/New York: Waxmann.
- Reimann, C. (2016). *Schule für Verfassungsbürger? Die Bildungsligen und der Verfassungswandel des späten 19. Jahrhunderts in Belgien, England und Frankreich*. Münster/New York: Waxmann.
- Schmitz-Reiners, M. (2006). *Belgien für Deutsche. Einblicke in ein unauffälliges Land*. Berlin: Links (Sonderausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006).

- Schüring, U. (2016). *Benelux. Porträt einer Region*. Berlin: Links (Sonderausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2017).
- Spraul G. (2016). *Der Franktireurkrieg 1914. Untersuchungen zum Verfall einer Wissenschaft und zum Umgang mit nationalen Mythen*. Berlin: Frank & Timme.
- Thimm, U. (2015). Gießen – ein belgischer Erinnerungsort des Ersten Weltkrieges. *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*, 100, 131–165.

Ramon Voges

Der eiserne Herzog, die Maid von Antwerpen und der Prinz aus Frankreich

Franz Hogenbergs Bildberichte zu obrigkeitlichen
Verlautbarungen während des Aufstandes der Niederlande

Für den belgischen Historiker Henri Pirenne stand fest, worum es beim sogenannten Aufstand der Niederlande gegangen war. In seinem monumentalen Werk zur Geschichte Belgiens hob er hervor, dass es nicht allein politische, religiöse oder persönliche Gegensätze gewesen wären, die zum Ausbruch der Revolte und des anschließenden Achtzigjährigen Krieges geführt hätten.¹ Vielmehr seien zwei unterschiedliche Staaten miteinander in Konflikt geraten, die eigene Sitten, Traditionen, Ideen und Interessen besessen hätten („deux Etats différents de mœurs, de traditions, d'idées et d'intérêts“).² Er bezog sich dabei auf die spanischen Königreiche einerseits und die siebzehn niederländischen Provinzen andererseits. Die damaligen Niederlande waren größtenteils aus dem Herzogtum Burgund hervorgegangen und Ende des 15. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Habsburger geraten.³ Gut vierhundert Jahre später hatte Pirenne es sich zur Aufgabe gemacht, die Entstehung des modernen Belgiens aus diesen politisch nur lose zusammenhängenden Provinzen darzustellen.⁴

Dem Historiker Pirenne ging es darum, den belgischen Nationalstaat aus der Vergangenheit herzuleiten. Wie aber sahen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Zeitgenossen das niederländische Gemeinwesen? Wie war es ihrer Meinung nach beschaffen? Und wie beurteilten sie die Konflikte zwischen dem Landesherrn und seinen Untertanen? Diesen Fragen geht der folgende Beitrag am Beispiel der Bildberichte Franz Hogenbergs nach.⁵ Er möchte Auskunft darüber geben, welche Bedeutung diesen Medien für die Stiftung politischer Ordnung zukam.

Dafür wird in einem ersten Schritt das Quellenkorpus und sein Schöpfer vorgestellt. Anschließend analysiert der Beitrag, wie Hogenbergs Bildberichte ihren Betrachtern obrigkeitliche Inszenierungen vor Augen führen. Das Augenmerk liegt hier

1 Vgl. Pirenne 1923, 216.

2 Ebd.

3 Einen hervorragenden Überblick bietet Arnade 2008, 12–49.

4 Vgl. Pirenne 1928, 9f.

5 Vgl. für die Bildberichte die beiden Ausgaben Hogenberg & Hogenberg 1983 bzw. Hogenberg & Hogenberg 2009. Die nachstehenden Analysen stützen sich auf meine Dissertationschrift (Voges 2016).

auf den Verkündungen von Begnadigungen und sogenannten *joyeuses entrées*, durch die Stadtgemeinden einen Herrscher als solchen öffentlich anerkannten. Da sich in diesen Inszenierungen immer auch das Selbstverständnis der Handelnden ausdrückt, geben sie Aufschluss darüber, wie das Verhältnis der Untertanen zu ihrem Stadt- und Landesherren eingerichtet sein sollte.⁶ Wie Philippe Buc argumentiert hat, mögen sich Historiker zwar für solche Rituale interessieren, untersuchen lassen sie sich aber nicht.⁷ Historikern bleiben lediglich überlieferte Zeugnisse, die Einzelheiten über die ephemeren Schauspiele verraten. Bei diesen Quellen handelt es sich jedoch um Medien *sui generis*, die nicht mit den behandelten Vorgängen verwechselt werden dürfen. In einem letzten Schritt zeigt deshalb der Beitrag auf, dass Hogenbergs Bildberichte als Medien zweiter Ordnung beschrieben werden können, die ein Herrschaftsprogramm nicht nur öffentlich machen, sondern auch die damit verbundenen Ansprüche verstetigen.

1 Franz Hogenberg und die Zeitläufte

Der biographische Werdegang Franz Hogenbergs liegt weitgehend im Dunkel der Überlieferung.⁸ Es steht fest, dass Hogenberg als eines von vier Kindern von Jeanne Verstraeten und Nikolaus Hogenberg Ende der 1530er-Jahre in Mechelen geboren wurde. Sein Vater, ebenfalls Maler und Radierer, verstarb kurz vor oder nach seiner Geburt. Seine Mutter heiratete daraufhin den Kartenmacher Hendrik Terbruggen, genannt Pontanus, von dem Franz und sein Bruder Remigius das Handwerk des Radierens und Stechens erlernt haben dürften.⁹

Im Laufe der 1560er-Jahre kehrte Hogenberg seiner niederländischen Heimat den Rücken zu und ließ sich mit seiner Frau Katharina von Bönen nach einem kurzen Aufenthalt in Wesel schließlich in Köln nieder.¹⁰ In den Niederlanden hatte sich das gesellschaftliche Klima eingetrübt: Wegen schlechter Ernten kam es zu sozialen Spannungen.¹¹ Religiöse Konflikte erregten die Gemüter, nicht allein wegen der Ausbreitung reformierter Überzeugungen, sondern auch aufgrund einer geplanten Diözesanreform, der zahlreiche Niederländer skeptisch gegenüberstanden. Hinzu trat eine Unzufriedenheit in den Reihen der Adligen, die ihre Rolle als Herrschaftsvermittler angesichts einer von der spanischen Krone vorangetriebenen Zentralisierung der

6 Vgl. für den Zusammenhang von städtischen Einzugsritualen und ihrem Selbstverständnis Thøfner 2007.

7 Vgl. Buc 2001.

8 Die beiden besten Überblicke über Hogenbergs Werdegang bieten bislang Mielke 2012 und Hellwig 1983.

9 Vgl. zum gemeinsamen Werk der beiden Hogenberg & Hogenberg 2009.

10 Zu Hogenbergs Zeit in Wesel vgl. Stempel 1995.

11 Vgl. für das Folgende u. a. Benedict, Marnef, Nierop & Venard 1999, Duke 2003 und Arnade 2008.

Verwaltung, Vereinheitlichung der Rechtsprechung und Beschneidung lokaler Privilegien bedroht sahen.¹²

Die Freie Reichsstadt Köln lag außerhalb der niederländischen Territorien, die seit der Abdankung Kaiser Karls V. 1555 unter der Mehrfachherrschaft seines Sohnes Philipp II. von Spanien standen.¹³ Die politische Einheit der siebzehn Provinzen war in der Person ihres habsburgischen Landesherrn verkörpert.¹⁴ Köln unterhielt zwar enge Beziehungen zu den benachbarten Niederlanden. Als Freie Reichsstadt musste es aber nur den Anweisungen des Kaisers Folge leisten, nicht jedoch denen des niederländischen Landesherrn. Das von Hogenberg gewählte Domizil bot deshalb sowohl eine räumliche Nähe zu den pulsierenden Metropolen an den Ufern von Rhein, Maas und Schelde als auch die notwendige Distanz, um ungehindert von obrigkeitlichen Eingriffen über das Zeitgeschehen in seiner niederländischen Heimat berichten zu können. Zudem gab es in Köln bereits einen etablierten Buchmarkt, der über europaweite Verbindungen verfügte, dem aber noch eines fehlte: Druckgraphiken.¹⁵

Das sollte sich mit Hogenbergs Ankunft ändern. In Köln fertigte er nicht nur die Mehrzahl der Karten für das *Theatrum Orbis Terrarum* von Abraham Ortelius an, den ersten modernen Atlas.¹⁶ Hogenberg begann auch, an zwei eigenen Großprojekten zu arbeiten: Zum einen schuf er gemeinsam mit dem Kölner Kleriker Georg Braun und dem niederländischen Radierer und Kartenmacher Simon van der Nevel, genannt Novellanus, die *Civitates Orbis Terrarum*, einen Städteatlas, der als komplementäre Veröffentlichung zum *Theatrum* konzipiert worden war.¹⁷ Zum anderen gab er um 1570 drei Serien von Bildberichten heraus, die jeweils den Tunis-Feldzug Kaiser Karls V., den Beginn der Französischen Religionskriege und den Ausbruch des Aufstands der Niederlande behandeln. Die Serien zum Tunis-Feldzug und zu den Französischen Religionskriegen folgen Vorlagen, die Hogenberg wahrscheinlich dank seiner Kontakte zu anderen Künstlern und Druckern erhalten hatte.¹⁸ Die Serie zu den Niederlanden hingegen ist eine eigenständige Schöpfung von Hogenbergs Kölner Offizin.¹⁹ Nachdem die Blätter auf ein reges Interesse der Käufer gestoßen waren, gaben Hogenberg und seine Mitarbeiter sowohl Einzelblätter als auch eigens zusammengestellte Reihen zum aktuellen Zeitgeschehen heraus. Insgesamt schufen sie in einem Zeitraum von 1570 bis 1631 rund 420 Bildberichte. Der inhaltliche Schwerpunkt lag auf dem niederländischen Aufstand und den französischen Hugenottenkriegen.

12 Einen knappen Überblick über die Ursachen, die zum Ausbruch der Revolte geführt haben, bietet van Nierop 2001.

13 Zu Köln als Freier Reichsstadt vgl. Isenmann 2000 sowie Bosbach 1991.

14 Vgl. dazu und zur Entwicklung eines niederländischen Vaterlandes insbes. Duke 2009.

15 Vgl. zum Kölner Buchdruck bspw. Heitjan 1970/71 und Schöller 1992.

16 Vgl. Ortelius 1964.

17 Vgl. Braun & Hogenberg 1965.

18 Vgl. zur Vorlage für die Tunis-Reihe Horn 1989, für die Frankreich-Reihe Benedict 2007.

19 Vgl. dazu die Blätter in Hogenberg & Hogenberg 1983, 109–130.

Mit dem kommerziellen Erfolg seiner Drucke ging ein sozialer Aufstieg einher. Hogenberg gelang es, nach dem Tod seiner ersten Frau in die Kölner Führungsschicht einzuheiraten.²⁰ Seine Beziehungen zu den einflussreichen Ratsgeschlechtern bewahrten ihn davor, Köln verlassen zu müssen. Hogenberg war nämlich ein konfessioneller Dissident. Mindestens einmal drohte ihm der Rat wegen seines protestantischen Glaubens die Verbannung an. Auch wurden er und seine Frau für einige Wochen zu Turm befördert, weil sie an verbotenen Untergrundgottesdiensten teilgenommen hatten. 1590 schließlich begrub man Franz Hogenberg auf dem Friedhof der Protestanten außerhalb der Stadtmauern.²¹ Sein Sohn Abraham führte jedoch noch vier Jahrzehnte die Offizin seines Vaters weiter. Bis heute prägen ihre Bildberichte die Vorstellungen vom Aussehen und Ablauf der dargestellten Konflikte.²²

2 Verlautbarungen und Festeinzüge in Hogenbergs Bildberichten

In ihrer Studie zum Kommunikationsverhalten der Habsburger hat Monica Stensland gezeigt, dass die Brüsseler Zentralregierung und die Rebellen in der ersten Phase der Auseinandersetzungen auf unterschiedliche Medien zurückgegriffen haben.²³ Die Rebellen um Wilhelm von Oranien sahen sich mit der Notwendigkeit konfrontiert, argumentativ ihre Sache zu verteidigen und um Unterstützer zu werben. Sie machten insbesondere von Flugschriften, Pamphleten und polemischen Einblattgedrucken Gebrauch. Der habsburgischen Obrigkeit hingegen war daran gelegen, ihren legitimen Herrschaftsanspruch zu untermauern und unter Beweis zu stellen. Sie setzte deshalb zunächst auf Präsenzmedien wie Rituale und Zeremonien.²⁴ In beiden Fällen ging es darum, den Unterschied zwischen gerechter und ungerechter Gewaltanwendung, zwischen *potestas* und *violentia*, zu verhandeln.²⁵ Das spiegelt sich auch in den Verlautbarungen und öffentlichen Inszenierungen wider, die Hogenbergs Werkstatt in ihren Bildberichten dargestellt hat.

Das Blatt zur Verkündung des Generalpardons von 1570 ist das vorletzte von Hogenbergs erster Serie zum niederländischen Zeitgeschehen (Abb. 1). Es zeigt die Verlautbarung vom Ende einer Reihe exemplarischer Strafaktionen, die Herzog Alba als Generalstatthalter im Namen Philipps II. hatte durchführen lassen, als missglückte Inszenierung.²⁶

20 Für Details dazu vgl. Voges 2016, 115–124.

21 Vgl. Quad 1609, 431.

22 Vgl. u. a. Hogenberg 1977.

23 Vgl. Stensland 2012.

24 Vgl. dazu allgemein Stollberg-Rilinger 2005 sowie Stollberg-Rilinger 2008.

25 Für den Zusammenhang von Herrschaft und Gewaltanwendung vgl. etwa Pröve 2010. Eine Begriffsgeschichte bietet Faber 1982.

26 Zum historischen Kontext vgl. Arnade 2008, 181–191.

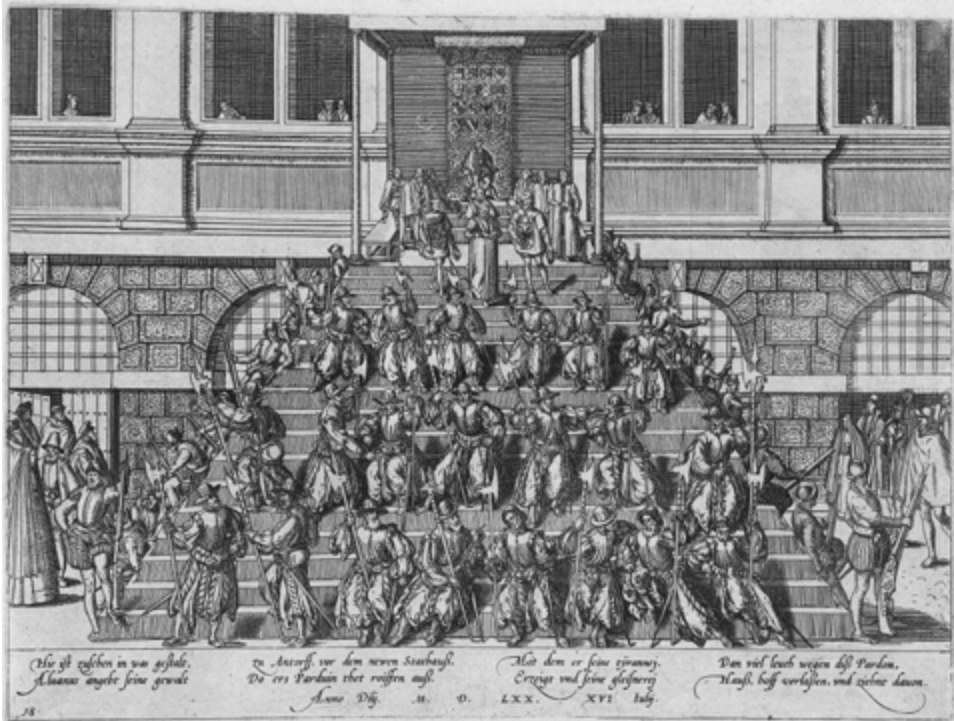


Abb. 1: Verkündung des Generalpardons durch Herzog Alba (1570), Franz Hogenberg, Radierung, ca. 21 × 28 cm, Rijksmuseum Amsterdam (Nr. RP-P-OB-78.623-19)

Im Zentrum der Darstellung befindet sich eine freistehende, mehrstufige Treppe, die als Bühne für die Bekanntmachung dient. Sie erinnert an Stände- und Lebensaltertreppen. Unter einem Baldachin vor einem Teppich mit den Wappen der sieben niederländischen Provinzen thront Herzog Alba. Er sitzt noch einmal drei Stufen höher als die sechs Würdenträger an seiner Seite. Drei Herolde sind gerade ein paar Stufen herabgestiegen. Sie umgeben denjenigen, der aus einem Schriftstück den Generalpardon vorliest. Die gesamte restliche Treppe halten Albas spanische Kriegsknechte besetzt. Die eigentlichen Adressaten der Verlautbarung sind an den Rand gedrängt. Auf diese Weise macht Hogenbergs Bildbericht deutlich, dass es Alba weniger um eine Versöhnung zwischen dem Landesherrn und seinen Untertanen gegangen sei als um eine Selbstinszenierung als Herrscher.

Die Bildlegende bezieht sich mit dem deiktischen Einstieg „Hie ist zusehen in was gestalt“ auf das Bild und vollführt sprachlich eine Geste des Zeigens. Auf diese Weise werden Bild und Text miteinander verschränkt. Der folgende Vers, „Alvanus angebt sein gewalt“, konterkariert jedoch die Eindeutigkeit der gegenseitigen Bezugnahme. Denn die Bedeutung des Wortes „gewalt“ changiert zwischen der obrigkeitlichen Amts- und Befehlsgewalt des Herrschers auf der einen Seite und einer illegiti-

men Ausübung von Gewalt auf der anderen. Anrühlich ist Albas Machtdemonstration, weil sie seine Gewalt und nicht Philipps II. fürsorgende Herrschaft unter Beweis stellt. Der Generalpardon zeigt deshalb Albas „týrannei“ und „gleisnerej“. Damit spielt die Bildunterschrift darauf an, dass Hogenbergs Zeitgenossen nicht Philipp als Autor des Generalpardons betrachteten, sondern es als ein weiteres Manöver des ‚eiserne Herzogs‘ ansahen, um die Spanische Inquisition in den niederländischen Provinzen einzuführen. Der Pardon forderte nämlich eine Rückkehr zum katholischen Glauben und schloss zudem zahlreiche Personengruppen von vornherein aus. Die Bildlegende folgert deswegen, dass „viel leuth wegen diß Pardon/ Hauß, hoff verlassen, vnd ziehnt dauon“.

Anstatt für Frieden zu sorgen und Einvernehmen zwischen dem Landesherrn und seinen Untertanen herzustellen, treibt der Generalpardon etliche Niederländer dazu, wie Hogenberg ihre Heimat zu verlassen. Die Begnadigung integriert also nicht die früheren Gegner in die politische Ordnung des Gemeinwesens, sondern schließt sie von der Gemeinschaft aus.

Der Generalpardon vom 5. April 1574, den Don Luis des Requesens, Albas Nachfolger, verkünden ließ, wird vom dazugehörigen Bildbericht anders beurteilt (Abb. 2).²⁷ Das Bild greift auf das gleiche Motiv zurück und folgt demselben Aufbau. Anstelle von Antwerpen befindet sich der Betrachter diesmal in Brüssel gegenüber dem *Broodhuis*, das sowohl einflussreiche Gilden als auch das oberste königliche Gericht beherbergte. Die Treppe ist zwar im Vergleich mit dem früheren Bildbericht etwas höher und das Gebäude im Hintergrund ein wenig weiter entfernt. Requesens thront aber nicht wie Alba, sondern sitzt gemeinsam mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern an einem Tisch. Ein deutlich größeres Publikum nimmt an der Verkündung Anteil. Einige Anwesende schicken sich sogar an, die Treppe, die diesmal nicht von spanischen Kriegsknechten besetzt ist, vorsichtig emporzusteigen.

Die Legende beginnt mit der gleichen Geste des Zeigens wie auf dem Bildbericht zum Generalpardon vier Jahre zuvor. Nun aber geht die Begnadigung vom König aus: „Hie ist zu sehen in waß gestalt,/ Der Kunig angibt gnad vnd gwalt“. Anstatt einen großen Teil seiner Untertanen auszuschließen, bietet der König ihnen tatsächlich Vergebung und damit einen Platz in dem Gemeinwesen an: „Drumb viel leib, gut, vnd Vatterland/ Bekhummen; vnd im altten stand// Iet seind vnder des kunig kron“. Dass dies ein erstrebenswerter Zustand ist, macht die abschließende Bitte deutlich, Gott möge dafür Sorge tragen, „daß diß ein mal beston“.

In Hogenbergs zweitem Bildbericht zur Verkündung eines Generalpardons drückt sich insofern mehr Hoffnung aus als in seinem ersten. Das gemeinsame Motiv unterstreicht aber die Kontinuität zwischen der Herrschaft Albas und Requesens. Beide Regimenter zeichnen sich, den Bildberichten zufolge, durch eine große Distanz zwischen der Obrigkeit und ihren Untertanen aus. Ein grundsätzlicher Wandel ist erst bei der Bekanntmachung des sogenannten ‚Ewigen Ediktes‘ von 1577 zu er-

27 Vgl. für den Vorgang Stensland 2012, 64.

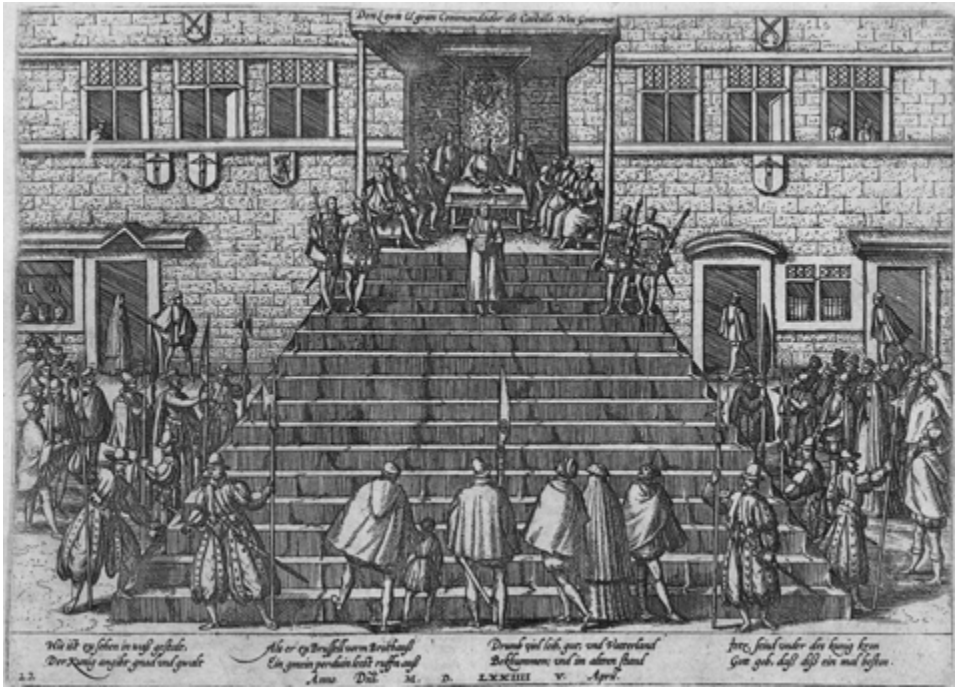


Abb. 2: Verkündung des Generalpardons (1574), Franz Hogenberg, Radierung, ca. 21 × 28 cm, Rijksmuseum Amsterdam (Nr. RP-P-OB-78.784-130)

kennen (Abb. 3). Der herrschaftliche Erlass wird nicht von einer Treppe herab verkündet, sondern von einer Bühne, die sich deutlich flacher ausnimmt und zudem besser in die städtische Architektur fügt. Die Bühne wirkt, als gehöre sie zum dahinter liegenden Gebäude. Die Gebäude wiederum sind durch Offenheit und Transparenz gekennzeichnet: Ihre Fenster erlauben Einblicke in das Innere der Häuser. Die Musiker am linken Bildrand unterstreichen den festlichen Charakter und sorgen für einen synästhetischen Eindruck des Geschehens. Im Unterschied zur Verkündung von Albas Generalpardon zeigt dieser Bildbericht, wie Patrizier und einfache Bürger, Männer und Frauen an der Bekanntmachung Anteil nehmen und sich vor der Bühne versammeln. Die bewaffneten Mitglieder der Schützengilde untermauern obendrein die Wehrhaftigkeit der hier zusammengekommenen Stadtgemeinde. Hogenbergs Bildbericht erweckt den Anschein eines auf Partizipation gründenden politischen Gemeinwesens. Er entwirft insofern ein Gegenmodell zur Verkündung der beiden Gnadenerlasse.

Die Bildunterschrift betont, dass nicht nur „im den gantzen niederland“ vielen Leuten an diesem Frieden gelegen sei, sondern auch im „gantzen Romschen Reich/ Auch allen Christen Kunigreich“. Die im Bild vorgeführte Transparenz und Anteilnahme findet darin ihre Entsprechung. Begründet wird dieser allgemeine Wunsch nach Frieden damit, dass ansonsten „das landt zu boden gehe“. Für ein florierendes

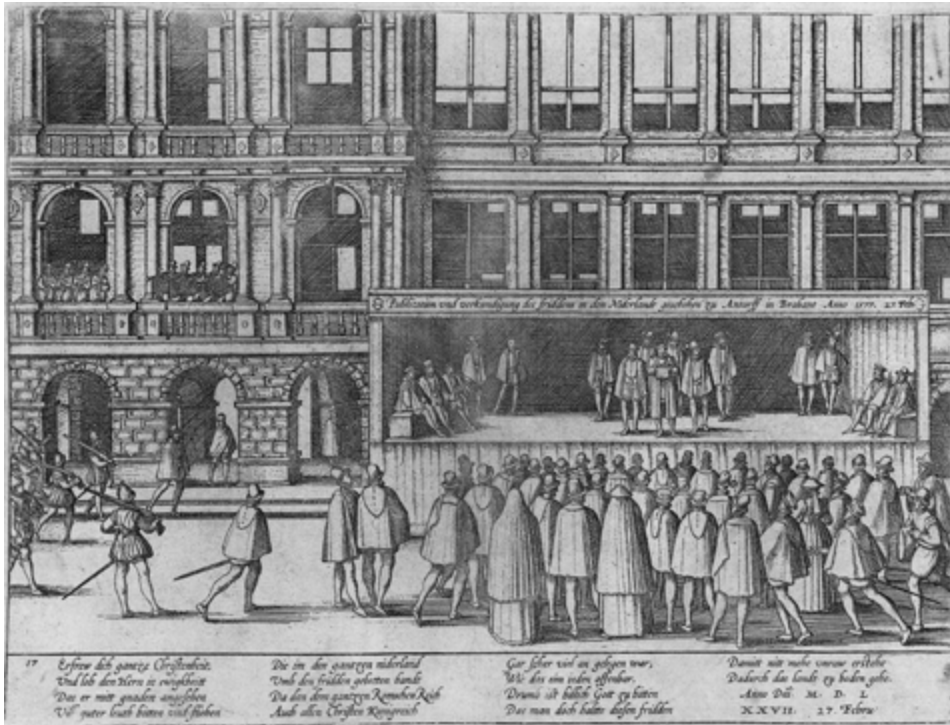


Abb. 3: Verkündung des Ewigen Edikts (1577), Franz Hogenberg, Radierung, ca. 21 × 28 cm, Rijksmuseum Amsterdam (Nr. RP-P-OB-78.784-153)

Gemeinwesen sei die Abwesenheit von Krieg und Gewalt unabdingbar. Den gleichen Tenor schlägt auch das Blatt zur Verkündung des Waffenstillstandes 1609 an, das eine nahezu identische Szene aus einer Seitenansicht zeigt.²⁸

Ging es bislang darum, durch die Verlautbarung eines Gewaltverzichts die bisherige Ordnung des Gemeinwesens wieder herzustellen, beschreibt der Bildbericht zum Schwur des Herzogs von Anjou auf die Brabanter Privilegien die Neugründung einer politischen Ordnung (Abb. 4). Nachdem die Generalstaaten mit dem *Plakkaat van Verlatinge* erklärt hatten, dass Philipp II. seine Herrschaftsrechte verwirkt habe, trat François-Hercule von Valois, der Herzog von Anjou und Bruder des französischen Königs, die Herrschaft über die niederländischen Provinzen an.²⁹ Nach beinahe einhundert Jahren besaßen damit die Niederlande wieder einen Landesherrn aus dem Hause der Valois, den alten Rivalen der Habsburger. Begründet worden war Philipps Absetzung damit, dass er gegen die alten Freiheiten, Rechte und Privilegien der niederländischen Stände verstoßen hatte. Eine zentrale Rolle spielten dabei die nach

²⁸ Vgl. Hogenberg & Hogenberg 1983, 396.

²⁹ Vgl. Arnade 2008, 304–311. Für die Unabhängigkeitserklärung vgl. *Plakkaat van Verlatinge* 1581 (1979).



Abb. 4: Schwur des Herzogs von Anjou (1582), Franz Hogenberg, Radierung, ca. 21 × 28 cm, Rijksmuseum Amsterdam (Nr. RP-P-OB-78.784-205)

dem Einzugsritual *Blijde Inkomst* respektive *Joyeuse Entrée* benannten Privilegien des Herzogtums Brabant aus dem Jahr 1356. Sie sahen vor, dass ein Landesherr seiner Herrschaft für verlustig erklärt werden konnte, sollte er den Privilegien zuwiderhandeln. Anjou wiederum schwor, als Landesherr just diejenigen Rechte und Freiheiten zu achten, die Philipp gebrochen haben sollte. Mit anderen Worten: Die Lösung vom alten Landesherrn und die damit einhergehende Neugründung der politischen Ordnung vollzog sich im Gewand althergebrachter Privilegien mitsamt der dazugehörigen Rituale.³⁰

Auf dem ersten Bildbericht zum mehrere Tage andauernden Vorgang ist zu sehen, dass der Herzog von Anjou zunächst vor den Toren Antwerpens am 19. Februar 1582 als neuer Herzog von Brabant eingesetzt wurde. Anschließend folgte seine *joyeuse entrée*. Dabei handelte es sich um den ersten Festeinzug eines neuen Landesherrn seit Philipps *grand tour* von 1549.³¹ In Antwerpen befanden sich mittlerweile die Residenz Wilhelms von Oranien, der Galionsfigur des Aufstandes, und der Sitz

30 Dazu vgl. van Bruaene 2007 sowie Peters 2008.

31 Vgl. van Bruaene 2007, 268–274.